

14. Jahrhundert: Die Westersteder Adelsfamilien jetzt Ministerialen des Grafenhauses

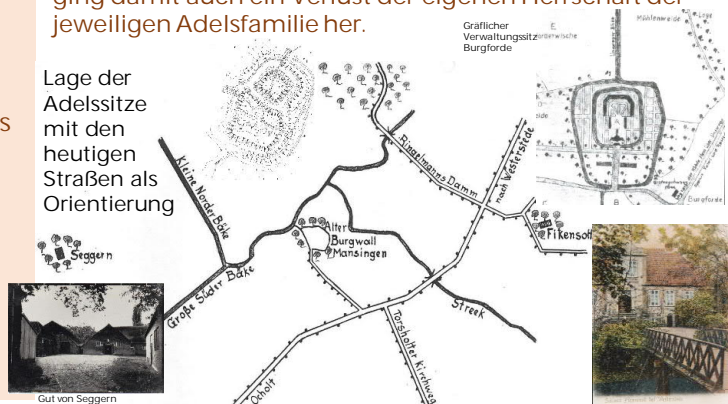


Siegel derer von Fikensolt mit der geflügelten Pferdebremse
- NLA AU Rep. 1 Nr. 891

Vom ebenbürtigen Uradel zum Knappen und Diener des Grafen „Obwohl das Ammerland im Einflussbereich des Herrschaftszentrums der Grafen, der Oldenburg, lag, scheint deren Position dort im 12./13. Jahrhundert hinsichtlich des Grundbesitzes nicht sehr stark gewesen zu sein, dies zeigt eine Auswertung des Old. LR (*Oldenburgisches Lehensregister von 1275*) aus dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts“, so Martin Last in seiner Dissertation „Adel und Graf in Oldenburg während des Mittelalters“ von 1967. Auch im Oldenburger Salbuch des Drostens Jacob von der Specken über Grundbesitz und Einkünfte der Grafen von Oldenburg um 1428-1450 war die Zahl der leibeigenen Meierhöfe nicht höher als die der Adelligen Familien, was eine starke Stellung des altfreien Adels begründete und ein Agieren auf Augenhöhe ermöglichte. Erst mit der Festigung des Herrschaftsgebietes im 14. Jahrhundert und mit Hilfe der Landeshoheit 1232 gelang es nach und nach den Uradel in den Ministerialdienst zu überführen.

Der Ammerländer altfreie Adel Zur sozialen Oberschicht des Adels gehörten die Familien mit mehr als zwei freien, also nur ihnen gegenüber hörigen Meierhöfen. Das sind die Familien Apen, Aschwege, Elmendorf und Fikensolt, wahrscheinlich auch Kayhausen und Mansingen. Darüber hinaus gab es noch einige weitere Familien, für die eine ursprüngliche Herrschaft eigenen Rechts am Stammsitz zu vermuten ist, die aber schon im 13./14. Jahrhundert als gräfliche Ministerialen bezeichnet werden, so Martin Lasts Schlussfolgerung in seiner Abhandlung über „Adel und Graf in Oldenburg während des Mittelalters“ von 1969. Dazu muss man in Westerstede die Familie von Seggern zählen. Nach Feststellung von Last im Zuge seiner Auswertung zahlreicher Urkunden und Nachweise lassen sich im Herrschaftsgebiet Oldenburg nur im Ammerland Burgen des Adels nachweisen, wenn man Westerholt und Eversten in Wardenburg dazu zählt. Er kommt dabei auf etwa 10-15 Burganlagen, meist relativ kleine Gräftenburgen von ca. 30m x 30m und sekundäre Anlagen am Rande des Dorfes zu den adeligen Meyerhöfen im Dorf, so Lasts Recherche, die im 14./15. Jahrhundert schon wieder verlassen waren. In Teilen ging damit auch ein Verlust der eigenen Herrschaft der jeweiligen Adelsfamilie her.

Lage der Adelsitze mit den heutigen Straßen als Orientierung



Die Junker von Fikensolt

Als altfreier Adel wird das Geschlecht derer von Fikensolt im Zusammenhang mit dem Kirchenbau das erste Mal urkundlich erwähnt. Es ist aber davon auszugehen, dass schon bei der Siedlungsgründung oder gleich danach das Geschlecht in dem Dorf gleichen Namens angesiedelt war. Die Junker von Fikensolt waren in der Oldenburger Grafschaft sehr einflussreich und als Uradel mit ihrem umfangreichen Besitz zunächst unabhängig von den Grafen. Nach der abschließenden Klärung der Machtverhältnisse traten sie in den ritterlichen Dienst beim Oldenburger Grafen als milites/Ritter, dominus/Herren, famulus/Diener, Vasallen oder Knappen. Mit den anderen Adelligen aus dem Herrschaftsbereich des Grafen gehörten die Junker von Fikensolt zum Rat des Oldenburger Grafen. Obwohl sie sich vielleicht vorher selbst um diese Machtposition bemüht hatten, galten sie dann als treue Diener der Grafen. So wurden sie in vielen Chroniken und Berichten beschrieben. Als deren enge Berater vertraten sie den Grafen bei Ortsabwesenheit, z.B. in Kriegszeiten, übernahmen diplomatische Aufgaben und verhandelten für ihn in vielerlei Positionen. Im einzelnen traten die Junker von Fikensolt für das Grafenhaus in vertraglichen Angelegenheiten, aber auch in Regierungsfragen auf. Selbst wenn es um die Festigung der herrschaftlichen Machtposition ging, wurden sie als Berater, Zeugen oder Vertreter der Oldenburger Grafen genannt und führten nicht zuletzt sein Heer in kriegerischen Auseinandersetzungen. Zahlreiche Urkunden gaben dafür den entsprechenden Nachweis. Eine hohe Stellung als Ritter und Herren war nach Auswertung dieser Urkunden für einige Familienmitglieder noch bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts auszumachen, andere Familienmitglieder wurden aber auch dann schon als Knappe bezeichnet. Ab Mitte des 14. Jahrhunderts wurde fast ausnahmslos der Titel Knappe verwendet, manchmal mit dem Hinweis auf die freie Stellung als Adelig. Der umfangreiche Landbesitz in der Grafschaft Oldenburg zeichnete sie noch lange aus. Sie galten als sehr vermögend.



Die Ritter von Mansingen

Mansie ist die Kurzform von Mansingen. Am nördlichen Rande dieses Eschdorfes in den Niederungen der kleinen und Großen Süderbäke liegen die Reste der alten Hügel- oder Mottenburgenanlage der altfreien Herren von Mansingen. Im Volksmund wird sie nach einem späteren Besitzer auch Hammjeborg genannt. Die Niederung um die Burg, deren drei Hügel der Haupt- und Vorburg noch heute zu erkennen sind, war als sumpfiges Wiesenland ein guter Schutz, so dass man nur auf einen vom Torsholter Kirchweg herführenden Wall zur Burg gelangen konnte. In ihrem Wappen trugen die Ritter von Mansingen die geflügelte Pferdebremse wie auch die Fikensolter, Kobrink und andere Ammerländische Adelsfamilien. Daraus schloß Heinrich Borgmann auf eine Verwandtschaft dieser adeligen Familien. In jedem Fall waren auch die Herren von Mansingen zum altfreien Uradel zu zählen, auch wenn sie urkundlich erst im 13. Jahrhundert erwähnt wurden. Von 1226 bis 1385 siegelten Angehörige der Familie als Ministerialen der Grafen von Oldenburg zahlreiche Urkunden. Neben ihrer Stammburg besaßen sie noch weitere verstreut liegende Besitzungen, teilweise sicher als altfreier Adelsbesitz, teilweise aber auch als Lehen für ihre Verdienste als Gefolgsmannen der Grafen von Oldenburg. In dieser Funktion traten die Ritter von Mansingen in zahlreichen Streitigkeiten auf. Als treu und tapfer wurden sie dabei regelmäßig titulierte. So kämpften sie an der Seite der Grafen zusammen mit den adeligen Rittersleuten von Fikensolt und von Apen gegen die Stedinger, als diese 1233 die Stadt Oldenburg überfielen. Als 1270 Rotbert von Westerholt die Festung Oldenburg angriff, wurde die gräfliche Reiterschaft von Ritter Johann von Mansingen angeführt. 1339 stiftete der miles (=Ritter) Luthbertus de Mansinghe für sein und seiner Frau Mechtildes Seelenheil die jährliche Rente von seinem Hof in Borbeck an den Altar in Apen. 1385 enden die urkundlichen Aufzeichnungen.



Die Herren von Seggern

Entsprechend der vorliegenden Quellen wohnten die Herren von Seggern schon 1230 als erbgesessene adlige Grundbesitzer auf Seggern bei Westerloy im Kirchspiel Westerstede. 1234 gingen dann mit freien Bauernstellen belehnte Söhne dieses Geschlechts auf die Delmenhorster Geest.

„Die Herren von Seggern waren, wie alle Vertreter Ihres Standes, Grundeigentümer von vielen Gütern und Bauernstellen. Als solche hatten sie nicht nur in ihrer engeren Heimat, sondern darüber hinaus auch in anderen Vogteien verbrieftene Gerechtigkeiten, die in der Familie vererbt wurden. Die Inhaber oder Bebauer ihrer Besitzungen waren ihnen gegenüber zins- und abgabepflichtig, indem jene den sogenannten Zehnten und als Erbschaftssteuer den Weinkauf (beim Beweinen des Toten) entrichten mussten. Aus früheren Jahrzehnten erfahren wir von alledem nur dann etwas, wenn ein Hof durch den Grundherrn verkauft wurde. Dann wurden regelmäßig auch die darauf wohnenden eigenhörigen Bebauer mitverkauft,“ wie Dr. Hermann Ries es in seiner Westersteder Chronik beispielhaft für alle Grundherrschaften formulierte.

Auffällig häufig gab es im Geschlecht der von Seggern Geistliche. Schon 1378 und 1383 wurden Hinrich und Arnold de Seggherden als Priester benannt. Eine enge Beziehung der Familie gab es auch zum Geschlecht derer von Apen.

„Diedrich von Seggern hatte fünf Söhne, nämlich Johann, Helmerich, Otto, Diederik und Borjes, letzterer auch Borries oder Liborius genannt. ... Der älteste Bruder ist ... Geistlicher geworden ... Er wirkte später als Domherr in Bremen. Auch der jüngste Bruder Borries oder Liborius wurde Geistlicher. Am 28. März 1497 wird er als Vikar am Dom zu Bremen neben seinem älteren Bruder Johann, dem Domherren, genannt,“ so Ries in seiner Chronik von Westerstede. Fast in jeder Generation gehörten mindestens ein, meist zwei oder mehrere Familienmitglieder dem geistlichen Stand an, oftmals in hoher Stellung. In Westerstede wirkte sehr viel später der bekannte Hans von Seggern als Pastor. „In den im 17. Jahrhundert angelegten

Westersteder Kirchenbüchern ist als erster Johann von Seggern verzeichnet. Er starb 1689 im Alter von 90 Jahren als ein „gelehrter Manne“. Er hatte an der Universität in Königsberg studiert und dann das von Seggersche Erbe verwaltet. Er gehörte zu den „Vollen im Adel“ und brauchte als solcher nur Hofdienst beim Grafen bei Festlichkeiten auf dem Schloss und Roßdienst im Kriege zu leisten.“ so die Westerloyer Chronik.



Abhängigkeiten zwischen Adel und Grafen im 14. Jahrhundert

Ministerialdienst bedeutete:

- Roßdienstplicht: „Ein Ammerländer Ritter im Gefolge des Herzogs brauchte mindestens drei Pferde - ein Streitroß mit Panzerung, ein Roß für den normalen Ritt, ein Roß mit einem Knecht und der Traglast. Die Anschaffung einer solchen Ausrüstung setzte den Besitz von mindestens 12 Bauernhöfen voraus,“ bemerkte Hans von Seggern in einem Aufsatz zum Ammerländer Adel (2006) über die Gefolgschaft des Oldenburger Grafen Christian der Streitbare zum Herzog Heinrich dem Löwen in den Jahren 1148-1167. 1180 wurde die Grafschaft Oldenburg reichsunmittelbar, unterstand also nicht mehr den sächsischen Herzögen, sondern nur noch direkt dem Kaiser. Dafür mussten sie ihm auch bei den kleinsten Fehden Gefolgschaft leisten. Die Roßdienstplicht des niederen Adels kam also häufiger zum Tragen. Bei eigenen kriegerischen Auseinandersetzungen der Grafen natürlich erst recht.
- Abgabepflichten: Die entstanden als Zehnt nur bei Lehnsgütern, Kriegssteuern u.ä. Abgaben wurden allerdings zusätzlich für alle fällig
- Hofdienstplichten
- Verwaltungsaufgaben im Auftrage der Grafen: Notarielle Beurkundungen bei Verträgen, Verwaltung von Einnahmen, Verfassung von Verordnungen, Rechtsprechung, teilweise sogar Vertretungsfunktionen, Wahrnehmung von Aufgaben als Drost oder Vogt u.ä.

Auch als Berater konnte man eine Zeit lang seinen Einfluss geltend machen - vor allem, wenn die Grafen Geld brauchten

Die Fikensolter Herren z.B. hatten den Grafen nicht nur treu gedient, sondern ihnen darüber hinaus mehr als nur einmal auch finanziell zur Seite gestanden und ihnen Geld geliehen. Dafür erhielten sie dann Ländereien und Güter als Pfand. Das wiederum erweiterte ihren eigenen Einflussbereich und festigte auch ihre Position als Berater des Grafen, denn dadurch entstanden erhebliche Abhängigkeiten. Wie aus der nebenstehenden Urkunde zu lesen ist, erhielten die Grafen von Oldenburg von den Knappen Helmerich und Johann von Fikensolt 1435 40 Bremer Mark. Dafür verpfändeten die Schuldner den Fikensoltern das „Haverlant buten Oldenborch twischen de Hunte unde deme Eversen Graben“ als Erblehen. Das ist ein Teil des heutigen Oldenburger Schlossgartens. Das o.g. Haferland lag zum Zeitpunkt der Verpfändung an die Herren von Fikensolt hinter deren „Stadthaus“ in Oldenburg am Damm und wurde von den Johannitern bewirtschaftet. 1529 mussten die Junker von Fikensolt und ihr Nachbar Tribbe die Stadthäuser abreißen. Denn zur besseren Befestigung des Schlosses und damit Sicherung gegen kriegerische Angriffe bei den laufenden teilweise auch gewalttätigen Auseinandersetzungen im Zuge der Sicherung der Macht des Grafenhauses sollte zur Vergrößerung des Festungswerkes dort ein Wall mit Graben angelegt werden.

Beispiele aus dem Urkundenregister für die ansteigenden Schulden der Grafen bei den Adeligen:

748. 1435, Dezember 29.
Die Grafen Nikolaus, Dietrich, Kersten, Moritz und Gerd verpfänden den Brüdern Helmerich (Helmerde) und Johann von Fikensolte für 40 Bremer Mark ihr Haverlant mit seiner Gerechtigkeit und Zubehör, belegen buten Oldenborch achter erme erve unde sate, dar se nu uppe wonen, twischen der Hunte unde deme Eversen graben. Einlösung auch für die Erben der Grafen vorbehalten. Das Datum 1436 der Urkunde fällt in 1435, weil Jahresanfang Weihnachten ist.
Or. Adelsarchiv: Fikensolt. Siegel 1 ab, 2-5 an, 3-4 beschädigt. Es handelt sich um den heutigen Schlossgarten. Vgl. Rütting im Jb. 21, 13.

Quelle: Landesbibliothek digital Screenshot aus der Online-Ausgabe des Bd. 2 (1926) Urkundenbuch der Grafschaft Oldenburg bis 1482 / von Gustav Rütting S. 275-276

153. 1437, November 8.
Hedde, Tanne und Moritz Kanken, Dide der Jüngere, Mense der Jüngere und Haye Haynges geloben, die Knappen Dietrich Bardewich, Walter von Bolland, Helmerich und Johann von Fikensolt, Brüder, und Reynbert Berneuer sowie die Stadt Oldenburg bezüglich der dem Grafen Dietrich von Oldenburg und Delmenhorst für tausend Arnoldgulden und eine Last Butter geleisteten Bürgschaft schadlos halten zu wollen.

Wy Hedde Tanne unde Maurisseke geheten Kanken, junge Dide, junge Mense unde Haye Haynges enkennt openbar in dessen breve vor allesweme, dat wy unde unsere erven scholen unde willen schadelos holden unde maken de ersamen vrome beschedenen lude Diderike Bardewich, Woltere van Bolland, Helmerike unde Johan brodere geheten van Fikensholte und Reynbert Berneuer knapen unde borgermesters unde radmanne to Oldenborch unde ere

Quelle: Landesbibliothek digital Screenshot aus der Online-Ausgabe des Bd. 1 (1914) Urkundenbuch der Stadt Oldenburg / von Dietrich Kohl S. 102-103

52. 1488 August 19.
Die Grafen Adoll, Johann und Christian brauchen für ihren Bruder Junker Otto) in Mainz 30 rheinische Gulden und leihen sie vom Knappen Otto von Fikensolt, dem sie dafür eine Wiese vor Oldenburg verpfänden.

Wy Aleph, Johan unde Karsten gebrodere to Oldenborch unde Delmenhorst greven bekennen unde betughen openbare . . . dat wy samptliken hebben gelenth unde upgebore van dem duchtigen knapen Otten van Fikensolte in eneme summen dertich gude goldene Rinsche guldene . . . welkeren summen goldes wy vord juncheren Otten unsere brodere na Mentze) schicken unde in syne nutticheit unde gebeste gebeter synth, vor welkeren dertich guldene upgenant wy Aleph, Johan unde Karsten gebrodere vorbenompt dem sulften erbenompten duchtigen Otten. Altheide syner husvrouwen, erer twyer erven unde deme holdere deses breffs eyne wisch sellen unde vordenden buthen der nygen Lanthwehr vor Oldenburgh belegen twischen wischen nu ton tyden Businges unde der wisch, de zelige Gerd Gramberg plach to hebbene. Desse vorgenoemten wisch sell unde mach de erbenompte Otto, Aelheyd syn husvrouwe, erer twyer erven unde deses breves holder alle jähre meyen, hoeuwen unde brucken . . . beth zo lange wy eme den vorbenompten summen goldes deger unde all woll to willen vornoget unde entrichtet hebben . . . Wiederkauf und Lösung der Verpfändung für 30 Gulden alle Jahre auf Michaelis mit Kündigung am 24. August (Bartholomei) vorbehalten. Die drei Grafen siegeln für sich und ihren Bruder Otto. Datum anno domini millesimo quadringentesimo octogesimo octavo ipso die Magni martiris atque pontificis.

Or. OLA. Adelsarchiv, Fikensolt. 3 Siegel (alle nur mit den Oldenburger Balken) an.

Quelle: Landesbibliothek digital Screenshot aus der Online-Ausgabe Bd. 3 (1927) Urkundenbuch der Grafschaft Oldenburg von 1482 bis 1550 / von Gustav Rütting S. 40

- Das Ende der Adelsgeschlechter
- Bis Mitte des 14. Jahrhunderts waren alle Adelsfamilien in Dienst- und Lehnverbindungen zu den Grafen
- Die Grafen erklärten die Burgen im Ammerland aus strategischer Sicht zur Verteidigung des Landes für bedeutungslos
- Schwächung der Grundbesitzerrechte durch verstärkte Ausübung der Landeshoheit vom Amtssitz in Burgförde
- „Verwaltungsbedienstete“ gingen vom Land ins Stadthaus
- Besitzverluste durch gleichmäßige Erbteilung (kein Ältesten- oder Jüngstenerbrecht) und auch durch zunehmenden Freikauf
- Keine männlichen bzw. direkten Erben, sondern aufgeteilter Besitz
- Verarmung und Absinken in den Bauernstand

Als im Jahre 1539 der Blexer Sand eingedeicht wurde, erhielt Cyriakus von Fikensolt 100 Jück davon. Im Jahre 1534 hatte Jost von Fikensolt (bereits vom Grafen Anton I. das frühere Johannitergut Stick (84 ½ Jück) bei Tossens als „beständiges und ewiges Erblehn“ erhalten, und zwar als Entschädigung dafür, dass er dem Grafen das sog. Haferland bei Oldenburg zur Vergrößerung der dortigen Festungswerke abgetreten hatte. „Im Jahre 1453 kaufte der Junker von Fikensolt von den oldenburgischen Grafen Gerd und Moritz den Zehnten des Gutes Eyhausen. Ja sogar in Butjadingen hatten die Fikensolter Herren große Besitzungen.“ (aus: „Bilder aus der Geschichte der Gemeinde Westerstede“, herausgegeben von der Konferenz Westerstede, 1926. Druck Eberhard Ries, S. 9.)

Die Pest – „Der schwarze Tod“ für die Menschen schon seit dem 14. Jahrhundert

Die furchtbarste Geißel der Menschheit

„Zu den verheerendsten Seuchen, die unsere engere Heimat in früheren Jahrhunderten heimgesucht hat, gehört die Pest, die in alten Chroniken, Urkunden und Hausbüchern auch als „Der schwarze Tod“ oder „Feurige Pestilenz“ bezeichnet wird“, begann Hans Wichmann seinen Aufsatz in der Zeitung „Leuchfeuer“ 1978. An besonderen Ereignissen lässt sich festmachen, dass wohl auch unsere Region darunter gelitten hat. Anders als 300 Jahre später, gab es im 14. JH. noch keine kontinuierlichen Aufzeichnungen, wie Kirchenbücher, die entsprechende Todesfälle bezeugen könnten. Lediglich Urkunden zu Kirchenspenden, Gedenksteine, Gedichte oder ähnliche Dokumente zeugten von einem Seuchenbefall.



Ursachen und Arten der Pestkrankheit

Die schlechten Wohnverhältnisse, enge, kaum lüftbare Butzen und Dönnen, Alkoven mit fast immer feuchtem Bettstroh, haarsträubende Brunnen- und Trinkwasserverhältnisse, das einst so oft übliche Essen aus gemeinschaftlicher Schüssel, in vielen Landschaften unserer Niederungsgebiete Feuchtigkeit infolge der alljährlich wiederkehrenden herbstlichen und winterlichen Überschwemmungen, Düngerhaufen in unmittelbarer Nähe der Wohngebäude – und in den engen Gassen der Armeleutenviertel unserer alten Städte Unrat über Unrat, weil jede medizinisch-polizeiliche Aufsicht fehlte

Man unterschied Lungenpest, Beulenpest und Hautpest. Oft waren Menschen gleichzeitig von allen drei Arten befallen.

Quelle: Auszüge aus dem Leuchfeuer vom 08.01.1978

AUS DER VORZEIT TARBARGS

In früherer Zeit, als das weite, wilde Moor noch von Menschenhand unberührt dalag, sahen Anwohner von Halsbek, Neuenburg und Hoheliet mitunter in stockdüstern Nächten Fackeln und flackernde Lichter im Moor. Den Leuten, die damals recht abergläubisch waren und an Spuk glaubten, kam das sehr sonderbar vor. Sie meinten, es seien geheimnisvolle Zeichen.

Auch in Ostfriesland wussten alte Leute zu erzählen, dass sie, als sie noch Kinder waren, in der Dunkelheit flackernde Lichter und sogar ganze Lichterketten über dieser damals noch unbewohnten Moorregion gesehen hätten.

Waren diese Irrlichter nun geheimnisvolle Zeichen oder nur bei bestimmten Wetterlagen aufsteigendes Sumpfgas? Wir wissen heute, dass es sich um Sumpfgas handelte, das aus der Tiefe des Moores nach oben drang und sich entzündet hatte.

Vor langer Zeit, als noch niemand daran dachte, dass hier einmal Häuser und Straßen gebaut würden, soll, nach überlieferten Erzählungen, ein naturverbundener Mann einmal gesagt haben, er habe eines Nachts seltsame Dinge erlebt. Weit im düsternen Moor hätten viele Lichter geleuchtet, und es wären auch Lichter in einer Richtung auf den „TARBARG“ zugeflogen. Er hätte ein anderes Mal noch etwas anderes gesehen, das er nicht zu deuten wisse. Aber dort, weit im wilden Moor, würde eines Tages von Menschenhand gebaut werden, und es würden dort dann viele helle Lichter scheinen. Die Leute haben damals über seine Worte gelacht und ihn einen „Spökenkieker“ genannt. Aber der Mann, der abseits von Halsbek an einem Weg wohnte, der ins Moor führte, sollte Recht behalten. Wo vor langer, langer Zeit geheimnisvolle Lichter aus dem düsternen, sumpfigen Moor leuchteten, liegt nun das Dorf Tarbarg.

Quelle: Tarbarger Chronik

Eines aber hatte man auch bei uns im Oldenburgischen schon früh erkannt, nämlich daß die Pest durch Kleider und gefüttertes Pelzwerk, vor allem aber auch durch Leinwand und Flachs verbreitet wurde, wenn gleich man von einem Erreger noch nichts wußte. Deshalb wurden schon ab 1650 im Weser-Ems-Gebiet die vielen Schiffer und Seefahrer nach jeder Heimkehr von einer Segelschiffsreise, vor allem einer Großfahrt, scharf überwacht, oft untersucht und auch noch auf Wochen hinaus scharf beobachtet. Dasselbe in Kleidung auslassen.

Das Ausmaß der Seuche:

In den Jahren 1347 bis 1351 (das waren die furchtbarsten Pestjahre, die Europa jemals erlebt hat), wütete die aus dem Orient kommende Beulenpest in ganz Nordwestdeutschland. Es gab in jenen Jahren in Hannover 3000, in Lübeck 9000 und in Münster 10 000 Todesfälle. In Osnabrück wurden damals nur noch sieben unzerrissene Ehen festgestellt. Im Harz erlag damals der Oberharzer Bergbau infolge des Aussterbens der Bewohner der ersten bergmännischen Siedlung. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts aber wurden nur noch Einzelherde der Pest festgestellt, und zwar im Jahre 1384 in Magdeburg, 1387 in Hamburg, 1393 in Braunschweig, 1397 in Bremen und 1400 in Dortmund. Nach dem Auftreten der Pestfälle wurden im ganzen Gebiet viele Juden erschlagen, weil diese angeblich durch Brunnenvergiftung am Ausbruch der Seuche schuld sein sollten.

Die Mystik hatte Hochkonjunktur

Das Leiden und Sterben Jesu Christi stand im Vordergrund, weil dies als Anfang des Heils gesehen wurde und den Menschen in diesen Notzeiten eine besondere Hilfe war.

Im und neben dem religiösen Leben flüchteten sich die Menschen in das Mystische.

Wenn die reale Erklärung fehlte, musste es das Übernatürliche sein – der Nährboden für Spuk und Aberglaube

Von Heinrich Borgmann, Westerstede

Seit dem 14. Jahrhundert durchschritt die „feurige Pestilenz“ oder der „schwarze Tod“ in stets wiederkehrenden Zeiträumen unsere heimatlichen Gauen und räumte unter der Bevölkerung des Landes verheerend auf. Mangel an Vorsicht, Ordnung und Reinlichkeit sorgten dafür, daß der vom Orient eingeschleppte Bazillus sich ungehindert ausbreiten konnte. Die überall in großer Zahl schmarotzenden Ratten waren die Hauptträger und Verbreiter der Krankheit. Wirksame medizinische Mittel gegen die Seuche kannte man nicht.

Um sich gegen die Ausbreitung zu schützen, schlossen sich die Dörfer an ihren Grenzen ringsherum gegen ihre heranführenden Wege durch tiefe Gräben absperren und somit den Verkehr von Ort zu Ort unmöglich machten.

In den pestbedrohten Dörfern wurden die Leute angewiesen, mäßig und enthaltsam zu leben, fleißig und mit großer Andacht Gottes Wort zu hören und zu beten. Wo die Pest ausgebrochen war, wurden Pestbarbiere angestellt, die die Kranken mit Giftlatwergen zum Schwitzen und mit Pestbranntwein behandeln mußten. Es hat aber alles nichts genützt.

Im Jahre 1350 wütete die Pest dertart heftig, daß in manchen Orten bis zu 95 Prozent der Bevölkerung durch den Tod dahingerafft wurden. Auch das Ammerland wurde betroffen. 100 Jahre später trat die Pest wiederum auf dem Ammerlande auf. Von 1502 bis 1504 wird berichtet, daß in diesen beiden Jahren ein sehr heißer und

trockener Sommer gewesen und darauf eine gewaltige Pestilenz gefolgt sei.

Als im Jahre 1538 gelegentlich der Münsterschen Fehde die Festung Apen „berannt“ wurde und vorher auch etliche Dörfer des Kirchspiels Westerstede überfallen worden waren, soll anschließend um Michaelis eine große Pest gewesen sein. Einzelheiten darüber sind uns nicht bekannt.

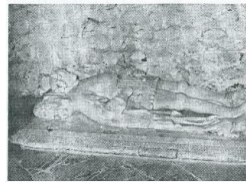
Im Jahre 1618 wurde der Flecken Apen heimgesucht. Auch der Pfarrer erkrankte, wurde aber wieder gesund. Man bezog Räucherkerzen und andere Mittel von der Apotheke in Oldenburg, die helfen sollten und daher fleißig benutzt wurden. 1623 brach die Seuche auf den Schanzen zu Godensholt und Nordloh aus, die zum Schutze gegen feindliche Überfälle mit Soldaten belegt waren.

Auszug einem Bericht im Ammerländer 1966

1350 starben 4000 Menschen in Wildeshausen. Hinweise dazu gab ein Gedicht, dessen erste nebenstehende Strophe das große Sterben in der Stadt beschrieb. Die Heiliggeist-Kapelle wurde gebaut, in der Hoffnung damit Gottes Wohlwollen zu erreichen.

Sarkophagdeckel von der einstigen Grabstätte des Grafen Moritz in der St.-Ulrichs-Kirche in Rastede (ca. 1420)

Top im Grafenhaus



1420 verstarben Graf Moritz und seine Frau an der Pest. Sie waren die damals berühmtesten Opfer des Oldenburger Landes. Kurze Zeit später wütete die Pest durch das ganze Ammerland. Für 1450 ist hier ein Eintrag verzeichnet, vornehmlich im Raum Edewecht.

Schlechte hygienische Lebensbedingungen -

kombiniert mit einer rasanten Verbreitung über die Handelswege. Die Ursachen waren bekannt: Feuchtigkeit und schlechte Luft in den Häusern, Wohnen auf engstem Raum, Dünger, Unrat, auch verdorbene Lebensmittelreste im direkten Umfeld, Tiere und Menschen lebten unter einem Dach in einer winzigen kleinen Hütte – der Nährboden für Krankheiten! Gerade Hamburg und Bremen waren als Hafenstädte besonders stark betroffen. Die Schifffahrt verband die Handelswege über das Meer – ein Warenaustausch war dadurch in ganz Europa möglich – und mit den Waren kamen auch die Krankheiten. Unsere Handelswege verbanden uns mit den Häfen und auch die Infektionsketten.

Auftrieb im kirchlichen Leben

Wenn Seuchen und Kriege wieder einmal grenzenloses Elend gebracht hatten, dann gab es einst im kirchlichen und religiösen Leben starken Auftrieb. Mit Fast-, Buß- und Betttagen, mit Bittprozessionen und Pestmessen hoffte man die Nöte meistern zu können. Schutzheiliger gegen Pest und andere schwere Krankheiten war der Heilige Rochus (1295-1327), der einst für die Pestkranken in Italien wirkte. Wo man auf seinen Namen stößt, ob Kapellen und andere kirchliche Stätten, hat einst meistens die Pest besonders stark gewütet.



